

## Leitbild Inklusion

## Fachstelle Kindertagespflege

**Landratsamt  
Breisgau-Hochschwarzwald**

Fachbereich Planung, Qualitätsentwicklung und Bildung

Berliner Allee 3  
79114 Freiburg im Breisgau  
Telefon: 0761 2187-2634  
Telefax: 0761 2187-9999  
E-Mail: [poststelle@lkbh.de](mailto:poststelle@lkbh.de)  
[www.lkbh.de/kindertagespflege](http://www.lkbh.de/kindertagespflege)

[www.breisgau-hochschwarzwald.de](http://www.breisgau-hochschwarzwald.de)



# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Vorwort.....</b>	<b>2</b>
<b>2 Verständnis von Inklusion.....</b>	<b>4</b>
<b>3 Rechtliche Grundlagen.....</b>	<b>7</b>
<b>4 Dimensionen von Vielfalt.....</b>	<b>12</b>
4.1 <i>Armut und Klassismus.....</i>	<i>13</i>
4.2 <i>Kinder mit besonderen Förderbedarfen / Behinderungen.....</i>	<i>17</i>
4.3 <i>Geschlechtssensible Pädagogik .....</i>	<i>21</i>
4.4 <i>Kinder mit Migrationsgeschichte und Rassismuserfahrung.....</i>	<i>24</i>
4.5 <i>Religiöse Vielfalt.....</i>	<i>30</i>
4.6 <i>Sprachliche Vielfalt.....</i>	<i>33</i>
<b>5 Die Kindertagespflege im Landkreis auf dem Weg zur Inklusion... 37</b>	
<b>6 Zum Vertiefen.....</b>	<b>39</b>
<b>7 Literaturverzeichnis.....</b>	<b>43</b>

# 1 Vorwort

Liebe Kindertagespflegepersonen,

wir freuen uns sehr, dass wir Ihnen das Leitbild Inklusion des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald zur Unterstützung in Ihrer täglichen Arbeit als Kindertagespflegeperson vorstellen dürfen. Dieses Leitbild greift den grundlegenden Gedanken der Inklusion auf, wie er in den Kinder- und Behindertenrechtskonventionen der Vereinten Nationen festgeschrieben ist: „Alle Menschen sollen in allen Lebensbereichen an der Gesellschaft teilhaben.“ Es ist unser Ziel, diesen Gedanken in unserem Leitbild zu verankern und zu konkretisieren und ihn insbesondere in der Kindertagesbetreuung mit Leben zu füllen. Dem gesetzlichen Auftrag aus dem Gute-Kita-Qualitätsgesetz, dass Kinder mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam in Kindertageseinrichtungen gefördert werden sollen, möchten wir nachkommen.

Unser Augenmerk liegt dabei besonders auf dem Kindes- und Jugendalter und auf dem Betreuungsangebot in der Kindertagespflege. Wir möchten den Inklusionsgedanken auf alle Vielfaltsmerkmale beziehen, sei es die soziale Herkunft, die Familiensprache, die Hautfarbe, das Geschlecht oder die Religion. Es wäre zu kurz gegriffen, ausschließlich von Inklusion im Zusammenhang mit Behinderung zu sprechen. Unser Verständnis von Inklusion umfasst alle Vielfaltsdimensionen. Unser Ziel ist es, eine Umgebung zu schaffen, in der Vielfalt geschätzt und als Bereicherung anerkannt wird.

Inhaltliche Herausforderungen in Bezug auf Inklusion erfordern Maßnahmen zur passgenauen Unterstützung aller Kinder, ausgerichtet an den individuellen Bedürfnissen. Jedes Kind ist einzigartig und hat das Recht auf eine individuelle Unterstützung und Förderung, um den Kindern in unserem Landkreis eine gute Entwicklung zu ermöglichen. Inklusion bedeutet, dass alle Kinder in Entscheidungen die sie betreffen mit einbezogen werden und die Möglichkeit haben, sich aktiv am gemeinsamen Betreuungsalltag zu beteiligen. Inklusion wird dann zur Realität, wenn es als selbstverständlich angesehen wird, verschieden zu sein.

Wir laden Sie ein, dieses Leitbild als Orientierung für unser gemeinsames Handeln zu betrachten und aktiv dazu beizutragen, dass Inklusion nicht nur ein

Wort bleibt, sondern gelebte Realität in Ihrer Betreuung wird.

Wir wünschen uns eine gute, vertrauensvolle und verlässliche Zusammenarbeit zwischen Ihnen als Kindertagespflegepersonen, den Eltern und der Fachstelle Kindertagespflege im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald.

Ihre Fachstelle Kindertagespflege

## 2 Verständnis von Inklusion

Beginnen wir mit einem Beispiel aus der pädagogischen Praxis:

Ein Junge, Till, sagt am Essenstisch: „Ich esse heute kein Gemüse!“

Die Erzieherin sagt daraufhin zu der Erzieherin am anderen Tisch: „Da sag ich jetzt nichts zu!“ Sie unterhalten sich übers „Gemüseessen“.

Die Integrationshelferin, die auch am Tisch sitzt, sagt: „Ich würde sagen, das ist typisch Junge! Jungen sind eher so fleischig, Mädchen eher Gemüse!“ Als Lara neben sich Platz macht und Lukas einlädt, sich neben sie zu setzen, fragt die Erzieherin Lukas erstaunt: „Willst du etwa zu den Mädchen?“ Zu Till, der immer noch kein Gemüse möchte, sagt sie: „Wenn du Gemüse isst, bekommst du Muckis!“ Till antwortet daraufhin: „Wenn ich ein Papa bin, muss ich mit 'ner Stange trainieren, DANN kriege ich Muskeln!“<sup>1</sup>

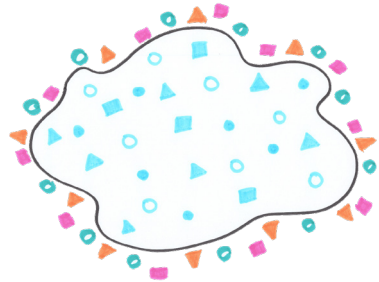
Was hat das mit Inklusion zu tun? Kinder, die diese Art von stereotypen Zuschreibungen von Bezugspersonen erfahren, können sich nicht so frei entfalten, wie sie es möchten. Kinder sind einzigartig, dies gilt es wahrzunehmen und anzuerkennen. Aufgrund ihrer individuellen Lebenslage, ihrem Lebensraum und ihren Entwicklungspotenzialen bringen Kinder unterschiedliche Bedürfnisse mit in die Kindertagespflege, auf die es einzugehen gilt. Laut der UNESCO-Kommission wird inklusive Bildung als ein Prozess verstanden, bei dem „auf die verschiedenen Bedürfnisse von allen Kindern [...] eingegangen wird. Erreicht wird dies durch verstärkte Partizipation an Lernprozessen, Kultur und Gemeinwesen sowie durch eine konsequente Reduktion von Exklusion in der Bildung. Dazu bedarf es Veränderungen in den Inhalten, Ansätzen, Strukturen und Strategien im Bildungswesen.“<sup>2</sup>

---

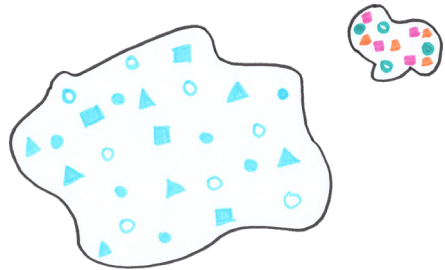
<sup>1</sup> Ali-Tani 2018

<sup>2</sup> UNESCO 2003 und Deutsche UNESCO-Kommission 2014

Anhand von Schaubildern<sup>3</sup> wird dargestellt, wie Inklusion im Unterschied zu Integration verstanden wird:



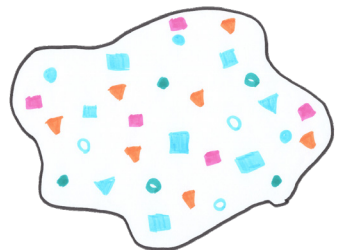
**Exklusion:** Menschen werden von der Gesellschaft ausgeschlossen.



**Separation:** Menschen können „unter sich“ abgetrennt von der Gesellschaft „teilhaben“.



**Integration:** Menschen können mit anderen Menschen mit ihren jeweiligen auch teilweise besonderen Bedürfnissen in der Gesellschaft teilhaben.



**Inklusion:** Die Verschiedenheit wird gegenseitig wertgeschätzt und bereichert das Miteinander. Andersartigkeit wird ein Teil von Vielfalt.

<sup>3</sup> gezeichnet von der Fachgruppe Kindertagesbetreuung, Jugendamt Breisgau-Hochschwarzwald, in Anlehnung an Komorek.



*Gleich ist nicht gerecht!*



Illustration: Natascha Welz; Copyright: Fachstelle Kinderwelten

Inklusion bedeutet nicht „alle Menschen sind gleich und brauchen die gleichen Maßnahmen“ wie dieses Bild links veranschaulicht. Es wird die Idee deutlich, dass Gleichheit nicht Gerechtigkeit bedeutet. Wie Petra Wagner treffend schreibt: „Bei unterschiedlichen Startbedingungen verstärkt Gleichbehandlung die Ungleichheit. Man braucht „ungleiche“ Maßnahmen, muss unterschiedliche Lernwege ermöglichen, unterschiedliche Zugänge zu Bildungsthemen und unterschiedliche Lern tempi.“<sup>4</sup>

Wenn alle unterschiedlichen Kinder da sind, bedeutet es nicht automatisch, dass es inklusiv zugeht und jedes Kind zu seinen Rechten kommt. Dass alle da sind, ist eine Voraussetzung für inklusive Praxis, die wiederum gestaltet werden muss. Dies bedeutet das Hinterfragen und Verändern von Routinen.

Im folgenden Leitbild wird anhand von ausgewählten Vielfaltsdimensionen dargestellt, welche Haltung wir als Fachstelle Kindertagespflege vertreten und wie die Ausgrenzung von Kindern reduziert und perspektivisch abgeschafft werden kann, indem Barrieren abgebaut werden und Teilhabe und Teilgabe (Partizipation) in der Kindertagespflegestelle ermöglicht werden.

<sup>4</sup> Wagner 2011

### 3 Rechtliche Grundlagen

Alle Menschen haben das Recht auf Teilhabe, Bildung und Nichtdiskriminierung – das wurde schon 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgelegt. Seit 1989 gibt es zusätzlich die UN-Kinderrechtskonvention, in der beispielsweise das Recht aller Kinder auf Bildung und das Recht auf Schutz vor Diskriminierung festgeschrieben stehen. 1990 hat die UNESCO eine Weltkonferenz mit dem Titel „Bildung für alle“ veranstaltet.

„An rechtlichen Vorgaben und Willenserklärungen mangelt es also nicht. Dennoch alarmieren Ausschlüsse, Stigmatisierung und Benachteiligungen auf Grund von Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, Alter, sozioökonomischem Status, Familienkonstellation, Behinderung, Aufenthaltsstatus, Fluchtgeschichte, Sprache, Religion u.a., die bereits junge Kinder erleben und die sich in Bildungsbenachteiligung zeigen.“<sup>5</sup>

#### Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (seit 1994)

Artikel 3 GG

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
- (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. [...]
- (3) **Niemand darf**<sup>6</sup> wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung **benachteiligt werden**.

#### UN-Behindertenrechtskonvention

(2006 beschlossen, seit 2009 in Deutschland in Kraft)

Artikel 5 UN-BRK: Kinder mit Behinderungen

- (1) Die Vertragsstaaten anerkennen, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, vom Gesetz gleich zu behandeln sind und ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz und gleiche Vorteile durch das Gesetz haben.

<sup>5</sup> Höhme et al. 2017 S. 6

<sup>6</sup> Hervorhebungen jeweils durch die Verfasserinnen

Artikel 7 UN-BRK: Kinder mit Behinderungen

- (1) Die Vertragsstaaten treffen alle erforderlichen Maßnahmen, um zu gewährleisten, dass **Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern** alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen können.

Artikel 24 UN-BRK: Bildung

- (1) Die Vertragsstaaten anerkennen das **Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung**. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives [original: inklusives] Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen [...]

#### Kinder- und Jugendstärkungsgesetz KJSG (seit 2021)

Das KJSG hat zum Ziel, Hilfen aus einer Hand für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen zu schaffen. Dadurch haben sich verschiedene Gesetze verändert, unter anderem:

#### Sozialgesetzbuch VIII: Kinder- und Jugendhilfe

§ 22 Absatz 2 SGB VIII Grundsätze der Förderung

„[...] Sofern Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam gefördert werden, **arbeiten** die Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege und der Träger der öffentlichen Jugendhilfe mit anderen beteiligten Rehabilitationsträgern **zusammen**.“

§ 9 SGB VIII Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von jungen Menschen

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind „[...] 3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern, [...]“

§ 22a Absatz 4 SGB VIII Förderung in Tageseinrichtungen

„[...] Kinder mit Behinderungen und Kinder ohne Behinderungen sollen **gemeinsam gefördert** werden. Die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Behinderungen und von Kindern, die von Behinderung bedroht sind, sind zu berücksichtigen.“



## **Sozialgesetzbuch IX: Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen**

### § 4 Absatz 3 SGB IX Leistungen zur Teilhabe

(3) Leistungen für Kinder mit Behinderungen oder von Behinderung bedrohte Kinder werden so geplant und gestaltet, dass nach Möglichkeit **Kinder nicht von ihrem sozialen Umfeld getrennt und gemeinsam mit Kindern ohne Behinderungen betreut werden können.** [...].

### **Religiöse Vielfalt:**

Gemäß der UN-Kinderrechtskonvention sowie nationaler Normen wie dem Grundgesetz haben Kinder das Recht ihren religiösen Glauben frei auszuüben und entwickeln zu dürfen sowie in ihrer (inter-)religiösen Bildung unterstützt zu werden. Gleichzeitig soll ungewollte religiöse Beeinflussung vermieden werden. Auch der Orientierungsplan Baden-Württemberg formuliert explizit einen Bildungsauftrag für die Kindertagespflege im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit religiösen Themen und die Förderung des interreligiösen Verständnisses.<sup>7</sup>

### **Artikel 4 GG:**

- (1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
- (2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

### **UN-Kinderrechtskonvention:**

#### **Artikel 14:** Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit

- (1) Die Vertragsstaaten achten das Recht des Kindes auf [...] Religionsfreiheit.
- (2) Die Vertragsstaaten achten die Rechte und Pflichten der Eltern und gegebenenfalls des Vormunds, das Kind bei der Ausübung dieses Rechts in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise zu leiten.
- (3) Die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu bekunden, darf nur den gesetzlich vorgesehenen Einschränkungen unterworfen werden, die zum Schutz der öffentlichen Sicherheit, Ordnung, Gesundheit oder Sittlichkeit oder der Grundrechte und -freiheiten anderer erforderlich sind.

<sup>7</sup> Ministerium für Kultur, Jugend und Sport 2014

### **Artikel 29:** Bildungsziele; Bildungseinrichtungen

Die Vertragsstaaten stimmen darin überein, dass die Bildung des Kindes darauf gerichtet sein muss, das Kind auf ein verantwortungsbewusstes Leben in einer freien Gesellschaft im Geist der Verständigung, des Friedens, der Toleranz, der Gleichberechtigung der Geschlechter und der **Freundschaft zwischen** allen Völkern und ethnischen, nationalen und **religiösen Gruppen** sowie zu Ureinwohnern vorzubereiten.

### **Sprachliche Vielfalt:**

Das Erlernen und die Ausübung der Muttersprache gehören zu den kulturellen Menschenrechten, wie im Artikel 5 der **Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt der UNESCO** von 2001 verankert:

- (5) Erhaltung des sprachlichen Kulturerbes der Menschheit und Unterstützung der Ausdrucksformen, des Schaffens und der Verbreitung in einer höchstmöglichen Anzahl von Sprachen.<sup>8</sup>

Empfehlung der Direktorin der UNESCO am **internationalen Tag der Muttersprache** (21. Februar 2024):

„[...] mother tongues are essential to the transmission of knowledge between different generations. The scientific studies are clear: learning in one's mother tongue is essential to success at school. This boosts self-esteem, awakens curiosity from an early age, and facilitates cognitive development. [...] Advocating multilingualism in schools also means preserving and promoting linguistic plurality, especially with regard to languages which have only a few remaining speakers.”<sup>9</sup>

Die **Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen** ist die europäische Konvention für den Schutz und die Förderung von Sprachen, die von Angehörigen traditioneller Minderheiten verwendet werden. Sie trat im Jahre 1998 in Kraft und bestätigt zusammen mit dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten den Einsatz des Europarates für den Schutz nationaler Minderheiten.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> UNESCO 2001

<sup>9</sup> UNESCO 2024

<sup>10</sup> Council of Europe

Auch der Orientierungsplan Baden-Württemberg benennt für die Kindertagespflege den Vorteil sprachlicher Vielfalt:

„Kinder erfahren unterschiedliche Sprachen als Bereicherung der Kommunikation und Kultur. [...] Kinder lernen Schrift als Teil ihrer alltäglichen Lebenswelt kennen und beginnen sie einzusetzen.“<sup>11</sup>

Im Berliner Bildungsprogramm wird dies noch deutlicher formuliert: „Die Begegnung mit unterschiedlichen Sprachen und Schriften von klein auf fördert die allgemeine Entwicklung, den kompetenten Umgang mit Situationen, die von sprachlicher Vielfalt geprägt sind und das Weltwissen von Kindern.“<sup>12</sup>

---

11 Ministerium für Kultur, Jugend und Sport 2014

12 Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin 2014

## 4 Dimensionen von Vielfalt

Im Mittelpunkt des inklusiven Entwicklungsprozesses stehen die Kinder. Auf der Ebene der Kinder mit individuellen Bedürfnissen geht es unter inklusiven Aspekten darum, sich von der Zwei-Gruppen-Theorie („Behinderte – Nicht-behinderte“ oder „Migranten – Einheimische“) zu lösen. Im Sinne vielfältiger Dimensionen kann im Gegensatz dazu davon ausgegangen werden, dass alle Kinder mehreren unterschiedlichen Gruppen angehören (Alter, Geschlecht, Migration, Behinderung usw.). Wenn ein Kind auf ein Merkmal reduziert wird wie etwa, dass es im Rollstuhl sitzt, trägt dies dazu bei, dass es sich unvollständig und nicht gesehen fühlt.

Die Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie bezeichnet diese Reduzierung auf ein Merkmal als „die einzige Geschichte“ und gibt diesbezüglich zu bedenken: „Die einzige Geschichte formt Klischees. Und das Problem mit Klischees ist nicht, dass sie unwahr sind, sondern dass sie unvollständig sind. Sie machen eine Geschichte zur einzigen Geschichte. [...] Die Folge der einzigen Geschichte ist diese: Es beraubt die Menschen ihrer Würde. Sie erschwert es uns, unsere Gleichheit als Menschen zu erkennen. Sie betont eher unsere Unterschiede als unsere Gemeinsamkeiten.“<sup>13</sup>

Die Frage, die sich hier stellt, ist: Wie können wir unsere einseitigen Annahmen über Menschen aufbrechen und die vielfältigen, individuellen Bedürfnisse aller Kinder wahrnehmen?

Die nachfolgenden Dimensionen von Vielfalt sind wie folgt aufgebaut: Zunächst gibt es eine kurze Einführung in die jeweilige Dimension. Anschließend folgen Leitsätze, die die Haltung widerspiegeln und anschließend Reflexionsfragen, die dazu anregen, sich tiefer mit diesem Leitsatz auseinanderzusetzen.

---

13 Adichie 2009

## ● 4.1 Armut und Klassismus

### 4.1.1 Armut

Menschen leben in Armut, wenn Sie von wichtigen Dingen nicht genug haben oder ganz auf wichtige Dinge verzichten müssen. Man unterscheidet zwischen **absoluter** und **relativer** Armut. Absolute Armut bedeutet, dass existenzielle Grundbedürfnisse nicht gedeckt werden können (Essen, Kleidung, medizinische Versorgung usw.). Relative Armut wirkt sich auf die Lebens- und Entwicklungschancen aus (Bildungschancen, soziale Kontakte, Teilhabe am sozialen Leben usw.).

In Deutschland leben Menschen meistens in relativer Armut. Das **Risiko**, von Armut gefährdet zu sein, wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst: Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder, Ausbildungs- und Erwerbssituation, Bildungsniveau...

Armut in der Kindheit äußert sich in mehreren Dimensionen des Lebens, man spricht hier von **Lebenslagen**:

- ▶ Materiell: Kleidung, Wohnen, Nahrung, Partizipation usw.
- ▶ Sozial: Soziale Kompetenz, soziale Kontakte usw.
- ▶ Gesundheitlich: körperlich und psychisch
- ▶ Kulturell: Sprache, Bildung, Teilhabe usw.

Für Kinder und Jugendliche hat Armut deswegen verschiedene Folgen:

- ▶ Armut begrenzt: Kinder haben seltener einen Rückzugsort, können weniger unternehmen, haben weniger Freundinnen und Freunde...
- ▶ Armut beschämt: Kinder schämen sich, wenn sie Besuch bekommen, Eltern müssen beschämende Anträge stellen
- ▶ Armut bestimmt ihr Leben: Kinder machen sich Sorgen um die finanzielle Situation ihrer Familie, haben weniger Zukunftschancen, werden häufiger ausgegrenzt, fühlen sich unsicherer, haben weniger Bildungschancen, sind weniger gesund...

Für die Arbeit mit Kindern und Familien gilt es, Armutssensibilität zu entwickeln. Wenn man ein Bewusstsein für die individuellen Herausforderungen und Folgen von Armut hat, dann kann besser gezielt auf die Bedürfnisse der betroffenen Kinder eingegangen werden. Armutssensibilität bedeutet Vielfalt

wertzuschätzen, eigene Denkmuster zu reflektieren und Ressourcen statt Defizite zu suchen.<sup>14</sup>

### 4.1.2 Klassismus

Klassismus ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Herkunft oder wegen ihres sozialen Status. Es ist das systematische Abgeschnitten werden von Ressourcen wie Geld, Bildung, Anerkennung und Teilhabe.

Formale Chancengleichheit bedeutet nicht, dass deswegen auch die Erfolgchancen gleich sind. Denn soziale Erfolgchancen sind von mehreren Faktoren abhängig. Man spricht hier von Kapital.

- ▶ Ökonomisches Kapital: Geld
- ▶ Soziales Kapital: Netzwerke, Vitamin-B
- ▶ Symbolisches Kapital: Ansehen und Ruf (beispielsweise Wohnort)
- ▶ Kulturelles Kapital: Bücher, Gemälde, Bildungsabschluss

Menschen, die in Armut leben, haben nicht nur weniger Geld zur Verfügung, zusätzlich werden sie auch in vielen anderen Bereichen des Lebens benachteiligt. Dies wird als Klassismus bezeichnet. Aber auch Menschen, die nicht in Armut leben, können von klassistischer Diskriminierung betroffen sein. Klassismus ist die strukturelle Herabwürdigung aufgrund der Klassenherkunft (beispielsweise Arbeiterinnenkinder und Arbeiterkinder) oder Klassenposition (beispielsweise erwerbslose, arme, wohnungslose Menschen). Damit betrifft Klassismus verschiedenste Personengruppen und ist meistens mit anderen Diskriminierungsformen verknüpft.

Das Ziel für die pädagogische Arbeit ist es, sich die eigenen klassistischen Vorurteile und Denkmuster bewusst zu machen und damit vorurteilsbewusster zu werden.

---

<sup>14</sup> vgl. Meyer 2021 S.7f.



#### 4.1.3 Haltung / Leitsätze

**Ich verstehe Armut und Klassismus als gesellschaftliche Phänomene und weiß, dass die Betroffenen nicht selbst schuld sind.**

- ▶ Was verstehe ich unter Armut? Wie entsteht sie und wer ist davon betroffen? Wieso sind manche Menschen arm?
- ▶ Was für Erfahrungen habe ich bislang mit dem Thema Armut gemacht?
- ▶ Habe ich schon einmal gedacht, dass jemand es zurecht nicht nach oben geschafft hat oder selbst schuld an seiner/ihrer Situation ist?
- ▶ Woran erkenne ich den Bildungsstand von Menschen? Habe ich hier Vorurteile? Und wie prägt meine Einschätzung meine Handlungen?

**Ich entwickle ein Bewusstsein für klassistische Äußerungen und Vorstellungen.**

- ▶ Welche Vorannahmen und Stereotypen prägen meinen Blick auf Kinder/Jugendliche sozial benachteiligter Familien?
- ▶ Welche Botschaften habe ich über den Nutzen und Wert von Arbeit erhalten?
- ▶ Bevorzuge ich Familien aus der bürgerlichen Mittelschicht?
- ▶ Wie spreche ich im pädagogischen Alltag über verschiedene Berufe?
- ▶ Spreche ich über Armut und Klassismus und mache es nicht zum Tabu?
- ▶ Weiß ich, ob ich Kinder betreue, die in Armut aufwachsen?
- ▶ Weiß ich um die soziale Lage und finanzielle Ressourcen aller Familien?
- ▶ Wie gestalte ich Aufnahmegespräche? Ist die finanzielle Lage der Familie ein Thema?

**Ich verstehe Bildungsgerechtigkeit als wichtige Aufgabe meines Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsauftrags. Ich übernehme Verantwortung für einzelne Kinder. Ich fördere sie individuell, binde sie sozial ein und handle inklusiv.**

- ▶ Wie stelle ich sicher, dass ich alle Kinder in meiner Kindertagespflegestelle in ihren individuellen Stärken wahrnehme?

**Meine Kindertagespflegestelle ist einladend und gerecht und ich Sorge dafür, dass sich alle Kinder darin wiederfinden, wohlfühlen und teilhaben können.**

- ▶ Sind meine Materialien vielfältig (Spielmaterial, Bücher, Raumgestaltung)?
- ▶ Findet sich die Lebenswelt aller Kinder und Familien in meinen Materialien wieder?

**Ich mache Angebote, die Kindern Lern- und Erfahrungsräume öffnen und den Familien neue Ressourcen zugänglich machen.**

- ▶ Welche Angebote mache ich den Kindern und Familien? Sind diese Angebote vielfältig und zugänglich für alle?
- ▶ Kenne ich wichtige Beratungsstellen, um Familien weiterzuverweisen? Habe ich ein Netzwerk um Familien die nötige Unterstützung zu vermitteln?

**Die Zusammenarbeit mit Eltern ist mir wichtig und ich bemühe mich um vertrauensvolle und verlässliche Beziehungen. Ich weiß, dass manche Eltern schwer zu erreichen sind, ich bemühe mich dennoch immer.**

- ▶ Bin ich sensibel für die Bedürfnisse aller Familien?
- ▶ Welche Grundausstattung (bspw. Matschhose, Trinkflasche...) erwarte ich in meiner Kindertagespflegestelle? Versuche ich, die den Familien entstehenden Zusatzkosten, so niedrig wie möglich zu halten?
- ▶ Entstehen den Eltern unvorhergesehene Zusatzkosten durch beispielsweise Ausflüge, Einkäufe etc.? Bin ich hier sensibel für die individuellen Möglichkeiten der Eltern?

**Ich weiß um die Wichtigkeit von Vernetzung und arbeite stetig daran, diese Kontakte (Kita, Beratungsstellen, Vereine, Familienzentren...) zu pflegen.**

- ▶ Kenne ich die Möglichkeiten zur Unterstützung von Familien?
- ▶ Wie mache ich allen Familien dieses Wissen zugänglich?
- ▶ Kenne ich meinen Sozialraum und welche Möglichkeiten er bietet?

**Mein pädagogisches Konzept ist nie abgeschlossen, ich entwickle es immer weiter.**

## ● 4.2 Kinder mit besonderen Förderbedarfen / Behinderungen

### 4.2.1 Einführung

Inklusion in der Kindertagespflege ist als Konzept zu verstehen, das - über Integrationsbestrebungen hinausgehend - versucht, alle Kinder in den Alltag mit einzubeziehen. Unsere Vision ist, dass die Kindertagespflege offen ist für Kinder ohne und mit (drohender) Behinderung. Jedes Kind und seine Familie bekommen die individuelle Unterstützung, die sie benötigen. Das Ziel ist die größtmögliche Teilhabe am Alltag in der Kindertagespflege sicherzustellen. Dabei möchten wir eine liebevolle und einfühlsame Betreuung und Bildung und einen vertrauensvollen und respektvollen Umgang mit allen Kindern und Familien ermöglichen.

Die Definition von „Menschen mit Behinderungen“ ist in Artikel 1 Satz 2 der UN-Behindertenrechtskonvention festgehalten: Dazu gehören „Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“ Menschen sind nach § 2 Abs. 1 SGB IX behindert, „wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“ Weiter sind „Menschen von Behinderung bedroht, wenn eine derartige Beeinträchtigung<sup>15</sup> zu erwarten ist.“

Gesamtgesellschaftlich hat sich das Bild von Behinderung verändert. Behinderung wird nicht mehr ausschließlich als Attribut einer Person verstanden, sondern Behinderung ist definiert als Wechselwirkung zwischen einer Person mit Gesundheitsproblemen und einstellungs- bzw. umweltbedingten Barrieren.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> Seit ein paar Jahren haben sich neue Begriffe etabliert „Menschen mit Beeinträchtigungen“ und „beeinträchtigte Menschen“. Viele sind verwirrt: „Ist ‚beeinträchtigt‘ jetzt das neue ‚behindert‘?“ Wir sagen: Jein. Die Disability Studies unterscheiden zwischen Beeinträchtigung und Behinderung: Die Beeinträchtigung ist die körperliche Seite der Behinderung – das fehlende Bein oder die fehlende Sehkraft, die chronische Krankheit. Bei „Behinderung“ kommt eine soziale Dimension dazu – Barrieren behindern und schließen aus und das macht die Beeinträchtigung oft erst zum Problem. (<https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>)

<sup>16</sup> Seitdem Teenager sie auf Schulhöfen als Schimpfwörter benutzen, sind die Worte „Behinderung“ und „behindert“ in Verruf geraten. Zu Unrecht, denn für viele behinderte Menschen ist es eine neutrale Beschreibung eines Merkmals. Wichtig ist nur das Wort „Mensch“, da mit dem Begriff „Behinderte“ das Bild einer festen Gruppe entsteht, die in Wirklichkeit vielfältig ist. „Der/die Behinderte“ reduziert die Person auf ein Merkmal, das alle anderen Eigenschaften dominiert. Das ist auch der Fall, wenn von „den Blinden“ oder „den Gehörlosen“ die Rede ist. (<https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>)

Im Ausgangspunkt der Bestrebungen steht zuerst das Kind. Die Autonomie und die Partizipation des Kindes sollen sichergestellt werden und in den Fokus genommen werden. Kinder mit (drohender) Behinderung bedürfen oftmals einer besonders sensiblen Begleitung und einer besonders aufmerksamen Deutung der kindlichen Signale. Wir gehen davon aus, dass auch das Kind mit (drohender) Behinderung die für seine Entwicklung notwendigen Schritte durch eigene Aktivität vollzieht. Unsere Verantwortung liegt darin, diese Entwicklung zu unterstützen und mögliche Barrieren zu erkennen und zu beseitigen.

Kinder mit (drohender) Behinderung sind dabei oft verstärkt auf Zuverlässigkeit und Kontinuität angewiesen. Alltagsroutinen (beispielsweise Begrüßungs- und Abschiedsrituale, Essen, Schlafen, Körperpflege u.v.m.) können dabei viele Anknüpfungspunkte für eine ganzheitliche Bildung bieten. Der Blick auf das einzelne Kind umfasst auch den Blick auf das einzelne Kind innerhalb der Kindergemeinschaft. Hier gilt es, Barrieren zu identifizieren, die das Kind mit (drohender) Behinderung an der Teilnahme des Alltags und der Kindergemeinschaft hindern teilzunehmen. Diese Barrieren werden abgebaut, indem Alltags-situationen bedarfsgerecht gestaltet werden und Angebote und Material so ausgewählt werden, dass alle Kinder teilhaben können und ihren wertvollen Teil übernehmen können.

### 4.2.2 Haltung / Leitsätze

**Ich baue eine feinfühlig und verlässliche Bindung zu Kindern mit (drohender) Behinderung auf und unterstütze sie in ihrer individuellen Entwicklung.**

- ▶ Nehme ich die besonderen Signale der Kinder wahr und beantworte sie angemessen, respektvoll und wertschätzend?
- ▶ Gebe ich den Kindern Schutz und Geborgenheit?
- ▶ Erkenne, achte und ermutige ich die Kinder in ihrem Streben nach Autonomie? Unterstütze ich sie in ihrem selbstbestimmten Tun?
- ▶ Ermögliche ich den Kindern die Teilhabe an allen Aktivitäten entsprechend ihrer unterschiedlichen Bedürfnisse?
- ▶ Identifiziere ich Barrieren, die die Kinder beim Zugang zu Bildung hindern? Versuche ich die Barrieren im Rahmen der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu beseitigen?

**Ich beobachte und dokumentiere zielgerichtet die Entwicklungswege von Kindern und ziehe daraus Schlussfolgerungen für mein Handeln.**

- ▶ Beobachte ich die Kinder in alltäglichen Situationen und in Aktivitäten, in denen sich Entwicklungsstand, Entwicklungsschritte und Stärken der Kinder zeigen? Dokumentiere ich diese Bildungsbewegungen als Grundlage für Elterngespräche und die Planung der weiteren Förderung?
- ▶ Versuche ich herauszufinden, welche Themen die Kinder besonders interessieren und womit sie sich aktuell beschäftigen? Versuche ich, die individuellen Absichten der Kinder zu verstehen?
- ▶ Tausche ich mich mit anderen Fachkräften über übereinstimmende, wie auch unterschiedliche Einschätzungen zur aktuellen Entwicklungsgeschichte der Kinder aus?

**Ich nehme Kinder mit (drohender) Behinderung als kompetente Mitgestaltende ernst.**

- ▶ Schaffe ich Situationen, in denen Kinder Selbstwirksamkeit erleben können? Ermögliche ich den Kindern, ihr Recht auf Mitgestaltung entwicklungsgemäß wahrzunehmen?
- ▶ Lasse ich Kinder erleben, wie wichtig die Achtung jedes Einzelnen für das Wohlbefinden und für das Zusammenleben in der Gemeinschaft ist? Unterstütze ich die Kinder in diesen Lernprozessen?

**Ich eröffne Kindern mit (drohender) Behinderung vielseitige und entwicklungsangemessene Erfahrungs- und Bildungsmöglichkeiten.**

- ▶ Erkenne ich Barrieren, die die Lernfreude und das Forschen der Kinder erschweren? Passe ich die Zugänge zu den Bildungsbereichen den individuellen Möglichkeiten der Kinder an?
- ▶ Ermutige ich die Kinder, ihre Erfahrungen und Gedanken mitzuteilen? Biete ich bei Bedarf alternative Kommunikationsmittel an?
- ▶ Begleite ich die Spielinhalte der Kinder? Biete ich gezielt spielerische Impulse an, die in der Zone der nächsten Entwicklung der Kinder liegen?
- ▶ Beziehe ich bei der Planung und Gestaltung von Aktivitäten bewusst die Lebenssituation, Interessen und die individuellen Möglichkeiten der Kinder mit ein?

**Ich achte bei der Gestaltung der Räume und beim Spiel- und Materialangebot auf die Bedarfe und Interessen der Kinder mit (drohender) Behinderung.**

- ▶ Habe ich die Materialien und Räume übersichtlich gestaltet? Dient meine Gestaltung den Kindern zur Orientierung und können sie selbständig tätig sein?
- ▶ Passe ich die Raumgestaltung und das Materialangebot regelmäßig an?
- ▶ Achte ich bei der Gestaltung der Innen- und Außenräume auf den Abbau von Barrieren?
- ▶ Gibt es in den Räumen für alle Kinder Raum für Ruhe und Rückzug sowie ausreichend Platz für vielfältige Bewegungsaktivitäten?

**Ich strebe eine Bildungspartnerschaft in wechselseitiger Anerkennung mit den Eltern von Kindern mit (drohender) Behinderung an.**

- ▶ Informiere ich Eltern über den Ablauf der Aufnahme und den Eingewöhnungsprozess? Hole ich mir Informationen über die Entwicklung des Kindes ein?
- ▶ Verständige ich mich mit Eltern über deren Wünsche und Erwartungen? Ermutige ich Eltern, sich einzubringen?
- ▶ Tausche ich mich mit Eltern über geeignete Maßnahmen der Förderung des Kindes aus?

**Ich arbeite mit anderen Fachkräften zusammen, um eine umfassende und individuelle Förderung für das Kind mit (drohender) Behinderung zu ermöglichen.**

- ▶ Arbeite ich mit anderen Fachkräften so zusammen, dass die unterschiedlichen Berufsgruppen sich in der Erfüllung ihrer Aufgaben gegenseitig unterstützen?
- ▶ Erkenne ich die unterschiedlichen Sichtweisen anderer Fachkräfte an und verstehe diese als Chance, die eigene Sichtweise zu erweitern?
- ▶ Sind meine Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten und die der anderen Fachkräfte so geplant, dass sie sich an den Bedarfen der Kinder mit Förderbedarf orientieren, sich ergänzen sowie eine gemeinsame Zielsetzung verfolgen?

## ● 4.3 Geschlechtssensible Pädagogik

### 4.3.1 Einführung

In der geschlechtssensiblen Pädagogik geht es darum, Kinder in ihren individuellen Geschlechtsidentitäten zu unterstützen. Dabei soll Diversität wahrgenommen und zugelassen werden, damit jedes Kind die gleichen Voraussetzungen für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit hat.

Geschlechterzuschreibungen finden sich in der täglichen Interaktion. Der Begriff ‚Geschlecht‘ scheint im ersten Augenblick eindeutig zu sein: Es wird davon ausgegangen, dass Babys als Junge oder Mädchen zur Welt kommen und sich im Laufe ihres Lebens zu Männern und Frauen entwickeln und sich auch so fühlen.

Doch es gibt Menschen, bei denen es eine biologische (körperliche) Besonderheit gibt. Hier können die körperlichen Geschlechtsmerkmale (**körperliches Geschlecht**) eben nicht eindeutig als weiblich oder männlich eingeordnet werden und werden unter dem Begriff Intergeschlechtlichkeit oder Intersexualität verstanden.

Ebenso gibt es Besonderheiten, die nicht den Körper, sondern die Identität (**psychisches Geschlecht**) eines Menschen betreffen. Hier stimmt die eigene innere Gewissheit / das Fühlen eines Menschen nicht mit dem bei Geburt festgelegten körperlichen Geschlecht von weiblich oder männlich überein. Hier wird von Transgeschlechtlichkeit gesprochen.

Bei Menschen mit einer nichtbinären Geschlechtsidentität stimmt ebenfalls das eigene Empfinden nicht mit dem bei Geburt festgelegten Geschlecht von weiblich oder männlich überein. Diese Menschen identifizieren sich nicht ausschließlich als (nur) weiblich oder (nur) männlich und verorten sich außerhalb der zweigeteilten, binären Geschlechterordnung.

Auch das **soziale Geschlecht**, welches durch das Verhalten, aber auch durch das Erscheinungsbild eines Menschen ausgedrückt wird, wird von außen automatisch einer bestimmten „sozialen Rolle“ zugeschrieben. Hier kann sich die Besonderheit darin äußern, dass das Erscheinungsbild nicht dem entspricht, was man von einem Menschen mit dem zugeschriebenen Geschlecht „erwarten“

würde oder was für diesen „typisch“ wäre.

Für uns ist jedoch die Anerkennung der Vielfalt der unterschiedlichen Geschlechter sowie den vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten von Körper, Identität und Verhalten/Erscheinungsbild, ein weiteres wichtiges Merkmal für inklusives Handeln.

Wir leben in einer Kultur, in der Symbole, Strukturen, Spielmaterialien und Gefühlsäußerungen fast ausschließlich männlich oder weiblich konnotiert sind. Dabei kommen oft Stereotype auf (z. B. Jungen haben kurze Haare, spielen Fußball, sind laut und wild; Mädchen haben lange Haare, basteln gern und sind ruhig). Geschlechtersymbole und -stereotype zeigen sich in allen Lebensbereichen und haben einen großen Einfluss auf die Geschlechtsidentitätsentwicklung. Damit gehen spezifische Rollenerwartungen einher. Durch die allgegenwärtige Präsenz dieser Geschlechterbilder orientieren sich Kinder daran. Kinder können dadurch in Bedrängnis geraten, wenn sie sich nicht typisch weiblich oder männlich fühlen und verhalten oder gar das ihnen bei der Geburt zugewiesene Geschlecht ablehnen. Ebenso geht es intergeschlechtlichen Kindern, die sich weder als Mädchen noch als Junge fühlen oder gesehen werden.

In der Kindertagespflege geschlechtssensibel zu arbeiten bedeutet, Kindern zu ermöglichen, sich frei von gesellschaftlich festgelegten Normen zu entwickeln. Sie werden unabhängig von den jeweils vorherrschenden Geschlechterklischees darin unterstützt, ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten zu entfalten und sich und anderen vorurteilsfrei zu begegnen. Geschlechtersensibilität verkörpert eine Haltung, die vielfältige Lebensweisen anerkennt und Chancengerechtigkeit und Inklusion vorlebt.

#### 4.3.2 Haltung / Leitsätze

### **Ich reflektiere meine eigene Biografie und meine Haltung gegenüber Stereotypen.**

- ▶ Welche Verhaltensweisen irritieren mich bei Mädchen, welche bei Jungen? Welche Leistungen erwarte ich von Mädchen, welche von Jungen (Selbstständigkeit, Hilfestellungen, Geschicklichkeit, sprachlicher Ausdruck, usw.) und wie werden die weiteren Geschlechter wahrgenommen?
- ▶ Mache ich geschlechtsspezifische Unterschiede (beim Loben, Trösten, usw.)?
- ▶ Habe ich im Erstgespräch und/oder in meiner Konzeption transparent gemacht, welche Normen und Werte mir wichtig sind?

### **Ich nehme die Kinder in ihrer geschlechtlichen Vielfalt wahr und achte diese.**

- ▶ Wann habe ich selbst zum ersten Mal bewusst mein Geschlecht wahrgenommen?
- ▶ Woher weiß ich, dass ich dieses Geschlecht bin bzw. wodurch fühle ich mich dazugehörig?
- ▶ Habe ich bestimmte Erwartungen an die verschiedenen Geschlechter?

### **Ich biete Spielzeuge in verschiedenen Farbvarianten und Ausführungen an.**

- ▶ Sprechen meine Spielsachen alle Kinder an?
- ▶ Wie spreche ich über meine verschiedenen Spielbereiche (die „Mädchenecke“, die „Jungshöhle“, usw.)?
- ▶ Welche gesellschaftlichen Rollenbilder transportieren meine Kinderbücher (Mutter in der Küche, Vater bei der Arbeit, usw.)?

### **Ich ermuntere Eltern dazu, Kinder in ihren Äußerungen, Wünschen und Vorlieben ernst zu nehmen.**

- ▶ Habe ich eine offene und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern?
- ▶ Wie beziehe ich Eltern in meine Arbeit ein?
- ▶ Wie verhalte ich mich Müttern gegenüber? Wie Vätern?

## ● 4.4 Kinder mit Migrationsgeschichte und Rassismuserfahrung

### 4.4.1 Einführung

In migrationspädagogischen und rassismuskritischen Ansätzen geht es darum, sensibel und kritisch für Diskriminierungen aufgrund von Merkmalen wie Herkunft, Kultur, Hautfarbe oder Abstammung zu sein, die ihren Ursprung im deutschen Kolonialismus haben.

Menschen „mit Migrationshintergrund“ gelten als solche, wenn ihre Familien ab 1950 nach Deutschland gekommen sind. Somit können sie bereits seit mehreren Generationen in Deutschland leben und sich als Deutsche bezeichnen, werden aber immer noch zu einem anderen Herkunftsland und auch einer anderen Herkunftskultur zugeordnet. Wohingegen Kinder ohne Migrationshintergrund als „gebürtige“ Deutsche konstruiert werden, als Kinder, die „deutschen Blutes“<sup>17</sup> sind oder zum „deutschen Volk“<sup>18</sup> gehören und seit vielen Generationen in Deutschland leben. So wird klar, dass darüber verhandelt wird, wer eigentlich wirklich „deutsch“ ist. So genannte „Migranten“ gelten als eigene natioethno-kulturelle Gruppe<sup>19</sup> gegenüber der „nationalen deutschen Gemeinschaft“. Kinder und deren Eltern mit Migrationshintergrund werden insbesondere, wenn sie of Color<sup>20</sup> sind, häufig als „Fremde“ und „Anderere“<sup>21</sup> bezeichnet.<sup>22</sup>

Auch Menschen mit **Fluchterfahrung** sind gesellschaftlich benachteiligt. Angesichts des ohnehin angespannten Wohnungsmarktes in einigen Gemeinden, stellt diese Situation für Menschen mit Fluchterfahrung besonders erschwerte Bedingungen dar<sup>23</sup>. Familien leben zum Teil in beengten Wohnverhältnissen, was dazu führt, dass Kinder wenig Privatsphäre und wenig Ruhe zum Spielen haben. Hinzu kommt, dass ihr Zugang zu Kindertageseinrichtungen eingeschränkt sein kann.

17 Ius sanguini (Recht des Blutes) – Im Staatsbürgerschaftsrecht wird damit das Abstammungsprinzip bezeichnet, wonach ein Kind unabhängig von seinem Geburtsort die Staatsbürgerschaft seiner Eltern (oder zumindest eines Elternteils) erhält. Inkrafttreten dieses Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes (RuStAG) im Jahr 1914. (vgl. dazu: Bundeszentrale für politische Bildung – Glossar)

18 die sogenannten (Spät-)Aussiedler\*innen [...] vgl. dazu Open Society Justice Initiative 2013: 32.

19 Mecheril 2004

20 People of Color (PoC) ist eine Selbstbezeichnung von und für Menschen mit Rassismuserfahrungen (Ha 2010: 81f.). Dazu zählen nicht nur Schwarze, sondern auch andere, die wegen ihrer Hautfarbe oder Herkunft Erfahrungen mit Rassismus machen. Häufig findet man auch den Begriff: BIPoC - Black People, Indigenous People and People of Color - Schwarze Menschen, Indigene Menschen und Menschen of Color.

21 Othering: geandert, Anders: Konstruktion des zu-Anderen-gemacht-werden und nicht-anders-zu-sein

22 vgl. Schulbuchstudie ‚Migration und Integration‘ des BAMF 2015

23 Zur derzeitigen Wohnsituation von Menschen mit Fluchterfahrung vgl. Kreistag, Beschlussvorlage, Drucksache-Nr. DRS 86a/2023.

Kinder mit Fluchterfahrung werden in unserer Gesellschaft diskriminiert, beispielsweise, wenn sie nur als „Flüchtling“ und nicht als Kind mit vielfältigen Bedürfnissen und Vorlieben gesehen werden. Die Kindertagespflege ist für diese Kinder eine gute Möglichkeit, Sicherheit und Stabilität sowie Geborgenheit zu erfahren. Dies ist umso bedeutender, wenn Kinder durch die Zustände im Herkunftsland und auf der Flucht traumatische Erfahrungen gemacht haben oder in ihrer derzeitigen Lebenssituation benachteiligt werden.

Sicherlich kann die jeweilige Migrationsgeschichte in den Erfahrungen von Menschen eine bedeutsame Rolle spielen. Dies kann sich auf Normen und Werte wie auch Vorlieben, was beispielsweise das Essen angeht oder in welcher Sprache ich bevorzuge zu sprechen, auswirken. Es sollte jedoch nicht als einziges Merkmal und zur einzigen Geschichte eines Menschen werden. Familien unterscheiden sich in ihren Lebensstilen, in ihren politischen Ansichten, in ihrer Kindererziehung, in ihren Lebensprämissen, in den Essgewohnheiten und den dazugehörigen Ritualen. Jeder Mensch und jede Familie ist einzigartig, und ob davon ausgegangen wird, dass Kinder sich in die Kindergemeinschaft fügen sollten oder sie als Individuum gesehen und anerkannt werden, kann mit kulturellen Werten und Normen zu tun haben. Daher ist es sinnvoll, von verschiedenen Familienkulturen<sup>24</sup> auszugehen anstatt von Nationalkulturen im Sinne von: typisch türkisch oder „die Deutschen feiern Weihnachten ...“. Wie wir als Menschen aufgewachsen sind und was für uns „normal“ ist, ist nicht für alle gleich. Daher ist es einerseits wichtig, kulturell bedingte Normen und Werte in Erfahrung zu bringen und sensibel damit umzugehen. Andererseits sollten Kinder und ihre Eltern nicht stereotyp kulturalisiert werden, beispielsweise wenn das Verhalten eines Kindes mit der Herkunft seiner Eltern gedeutet wird, in etwa „so sind halt die Araber, Japaner, Italiener“. Das gezeigte Verhalten wird einseitig auf die Kultur des Gegenübers zurückgeführt, anstatt sich damit auseinanderzusetzen, welche guten Gründe es dafür gibt, dass ein Kind sich derart verhält.

<sup>24</sup> Familienkultur wird als „das jeweils einzigartige Mosaik aus Gewohnheiten, Werten, Normen, Deutungsmustern, Traditionen und Perspektiven einer Familie verstanden, in das auch ihre Erfahrungen mit geografischer Herkunft, Sprache(n), körperlicher und geistiger Verfasstheit, Geschlechtsidentität, Religion, sexueller Orientierung, sozialer Klasse, mit dem Wechsel des Lebensorts, Diskriminierung oder Privilegierung eingehen.“ (Wagner 2014 in: Busuleanu und Höhme 2019: 86)

Menschen, die eine Migrationsgeschichte bzw. Flucht erfahren haben oder deren Vorfahren deutsch sind und die of Color sind, erfahren häufig (Alltags-) Rassismus in unserer Gesellschaft. Alltagsrassismus ist häufig subtil und äußert sich über einen gewissen Ton der Stimme, Blicke, die Mimik oder Gestik, die einem zu verstehen gibt, dass eine Person unerwünscht ist. Dadurch ist diese Form von Diskriminierung auch selten nachweisbar und wird ignoriert und als Problem der Betroffenen abgewertet. Alltagsrassismen sind eine Form von Mikroaggressionen, die im Moment klein oder unbedeutend erscheinen mögen, aber sie summieren sich und können Menschen das Gefühl geben, nicht dazuzugehören. Sie sind „wie Mückenstiche: Einen davon kann man aushalten, zu viele davon, kann man nicht ertragen.“<sup>25</sup>

Rassismus als System, in dem Weiße Menschen privilegiert (bevorteilt) sind und Schwarze<sup>26</sup> Menschen, indigene Menschen und People of Color diskriminiert (benachteiligt) werden, trägt seinen Ursprung im Kolonialismus, der auch Teil der deutschen Geschichte ist. Da dieser bis heute noch wenig reflektiert und aufgearbeitet ist, wird davon ausgegangen, dass diese Strukturen gegenwärtig weiter rassistische und damit auch soziale Machtverhältnisse (re-)produzieren<sup>27</sup>. Das nationale Selbstbild als ethnisch und kulturell homogenes Volk erhält während des Kolonialismus das zusätzliche Kriterium der Weißen Hautfarbe. Rassismus äußert sich heutzutage auf verschiedenen Ebenen:

- ▶ individuelle Ebene: rassistische Witze, Worte und Bemerkungen, aber auch entgegengebrachte Antipathien oder gewalttätige Übergriffe;
- ▶ strukturelle Ebene: ungleiche Chancen auf Arbeits- und Wohnungsmarkt, im Bildungssystem;
- ▶ soziokulturelle Ebene: Wer wird gehört? Wer ist sichtbar? Welche Personen sind wie vielfältig oder wie stereotyp in z. B. Film, Fernsehen und Spielzeug dargestellt?

<sup>25</sup> Fachtag BVKTP 8.12.23

<sup>26</sup> Diese Begriffe haben Schwarze Menschen selbst für sich gewählt. Wer sich als Schwarzer Mensch bezeichnet, drückt damit aus, dass er sich zu einer Gruppe von Menschen zählt, die aufgrund äußerer Merkmale Erfahrungen mit Rassismus machen. Um das deutlich zu machen, plädieren sie dafür, die Zuschreibungen Schwarz und Weiß groß zu schreiben. Den Begriff "farbig" sollte man nicht verwenden, denn diesen Begriff haben sich Schwarze Menschen nicht selbst ausgesucht. Er ist in einer Zeit entstanden, in der Weiße Schwarze unterdrückt und ausgebeutet haben: zur Zeit des Kolonialismus. Viele Schwarze finden es deshalb nicht gut, wenn sie so genannt werden. Außerdem sagen sie, dass jeder Mensch "farbig" ist. Niemand hat keine Farbe.

<sup>27</sup> Dhawan & Castro Varela 2015



Auch Kinder nehmen die Botschaften, die sie in ihrem Umfeld erfahren, wahr und grenzen Kinder mit dem Bezug zur Hautfarbe vom Spiel aus. Eine mögliche Konsequenz daraus ist, dass sie sich der Kindergemeinschaft oder der weiteren Gesellschaft als nicht zugehörig empfinden, wie eine Studie zeigt: je dunkler die Hautfarbe eines Kindes ist, desto weniger bezeichnet sich das Kind selbst als „deutsch“<sup>28</sup>.

In der Kindertagespflege sollen Kinder in ihrem Selbstwert gestärkt werden und insbesondere von Bezugspersonen wie Kindertagespflegepersonen darin unterstützt werden, ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Kindergemeinschaft zu entwickeln.

#### 4.4.2 Haltung / Leitsätze

**Ich reflektiere meinen Sprachgebrauch gegenüber Menschen mit Migrationsgeschichte, Fluchterfahrung oder Rassismuserfahrung kritisch, wenn ich über sie spreche.**

- ▶ Kenne ich die Unterschiede von Fremdbezeichnungen wie „Mutter mit Migrationshintergrund“ und Selbstbezeichnungen wie „arabischsprachige Mutter of Color“ oder „schwarzes Kind“ im Unterschied zu „farbiges Kind“?
- ▶ Habe ich mich mit Eltern darüber ausgetauscht, wie sie selbst oder ihre Kinder bezeichnet oder angesprochen werden möchten?

**Ich reflektiere meine Normen und Werte und mache diese den Eltern und den Kindern gegenüber transparent.**

- ▶ Wie wirken sich meine gesellschaftliche Position, meine Biographie und eigene Erfahrungen mit Privilegierung oder Benachteiligung auf meine Normen und Werte aus?
- ▶ Habe ich im Erstgespräch und/oder in meiner Konzeption transparent gemacht, welche Normen und Werte mir wichtig sind?

**Ich bin sensibel für kulturelle Unterschiede.**

- ▶ Habe ich mit Eltern Gespräche darüber geführt, welche Routinen, Rituale, Traditionen, Werte und Normen sie haben oder ihnen wichtig sind?
- ▶ Wie kann ich sensibel in Erfahrung bringen, ob es besondere Ereignisse im Leben des Kindes gab, was ich wissen müsste, damit ich angemessen im Betreuungsalltag damit umgehen kann, beispielsweise gibt es Trigger, die Angst auslösen o.ä.?

**Ich vermeide, Familien und Kinder zu kulturalisieren.**

- ▶ Gibt es Feste, bei denen alle Kinder und ihre Familien eingeladen sind? Werden Familien zu diesen Anlässen gebeten, etwas zu essen mitzubringen: „Bringt bitte etwas zu essen mit.“ Können die Familien selbst entscheiden, was sie mitbringen, oder weisen Sie sie darauf hin, dass es typisch aus ihrer Heimat sein soll?
- ▶ Bin ich vorurteilsbewusst und offen dafür, wenn mir jemand sagt, dass eine Äußerung diese Person verletzt hat, dies zu reflektieren und kritisch zu prüfen, ob es angemessenere Alternativen gibt?
- ▶ Wenn ich meine Haltung gegenüber einem Kind oder Elternteil hinterfrage, würde ich das auch hinsichtlich einer Person ohne Migrationsgeschichte, Fluchterfahrung oder meiner Hautfarbe denken?

**Ich vermeide Stereotypisierungen oder Vereinfachungen im Sinne einer Exotisierung hinsichtlich der Länder und Kontinente.**

- ▶ Hinterfrage ich kritisch Verkleidungen von Kindern oder das Angebot meiner Kindertagespflege, wie etwa als Schwarze Menschen (mit Baströckchen) oder indigene Menschen<sup>29</sup>?
- ▶ Setze ich mich damit auseinander, ob möglicherweise Einseitigkeiten oder falsche Fakten, wie etwa Afrika ist ein Land oder Bilder des „Orients“ als „1001 Nacht“ in meiner Kindertagespflege reproduziert werden?
- ▶ Woher weiß ich, welche Lieder beispielsweise wie „Aramsamsam“ oder „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“ Vorurteile bei den Kindern verstärken? Wie könnte ich sie umdichten oder gibt es alternative Lieder, die ich mit den Kindern singen könnte?<sup>30</sup>

28 Götz 2021: 32

29 vgl. dazu: KiDs 2016a

30 vgl. dazu: KiDs 2016b und Nöther 2021

### **Ich gehe achtsam mit Kindern und ihrem Körper um.**

- ▶ Bin ich sensibel dafür, was Kinder mögen oder nicht?
- ▶ Wie erfahre ich von den jüngsten Kindern, wenn sie etwas nicht mögen?
- ▶ Fasse ich beispielsweise ungefragt und unangemessen an die Haare von Kindern?

### **Ich schätze alle Kinder in ihrer Einzigartigkeit wert und vermeide abwertende Botschaften hinsichtlich äußerer Merkmale oder des Namens eines Kindes.**

- ▶ Wie spreche ich den Namen des Kindes aus? Hat der Name eine besondere Bedeutung?

### **Ich achte darauf, dass Kinder sich in dem Spielmaterial und der Gestaltung der Räume wiederfinden und damit identifizieren können.**

- ▶ Wie vielfältig ist das Spielmaterial in der Kindertagespflegestelle?
- ▶ Wer findet sich darin wieder? Wer nicht?

## ● 4.5 Religiöse Vielfalt

### 4.5.1 Einführung

Im Sinne einer inklusiven Pädagogik sollte sich die Kindertagespflege damit auseinandersetzen, wie die verschiedenen Familienkulturen und -religionen in den Alltag einbezogen werden können, und das Recht auf Religionsfreiheit ernst nehmen.

Kinder werden in ihrer Identitätsbildung gestärkt, wenn sie in der Kindertagespflege Anerkennung für ihre eigenen Familienreligionen und Weltanschauungen erfahren. Dies kann gelingen, wenn Kindertagespflegepersonen religiöse und andere Weltanschauungen als Teil der Lebenswelt der Kinder aufgreifen und verständlich machen. Erhalten Kinder den Raum, sich mit grundlegenden Sinnfragen auseinanderzusetzen, führt dies zur Beschäftigung mit Inhalten und Traditionen unterschiedlicher religiöser Orientierungen. Nicht eine bestimmte „Weltreligion“ sollte dabei im Zentrum stehen, sondern die konkrete und gelebte Familienreligion und -kultur. Wo die Gemeinsamkeiten aller Kinder hervorgehoben werden und zugleich die Besonderheit jedes einzelnen Kindes Anerkennung findet, werden Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt und können Kompetenzen für den Umgang auch mit religiösen Konfliktthemen ausbilden.

Die religiöse Zugehörigkeit kann auch in der Zusammenarbeit mit den Familien zum Thema werden, beispielsweise in Zusammenhang mit religiösen Feiertagen (beispielsweise Opferfest, Chanukka, Erntedankfest) oder Ernährungsgewohnheiten (beispielsweise das islamische Speisegebot: Lebensmittel müssen „halal“ sein). Werden solche Informationen schon vor der Eingewöhnung sensibel erfragt, kann das dabei helfen, die unterschiedlichen Religionen bzw. Weltanschauungen der Kinder alltagsintegriert in der Kindertagespflege aufzugreifen. Anerkennt die Kindertagespflegeperson die (nicht-)religiöse Praxis der Familien als Teil der Familienkultur, stärkt das beim einzelnen Kind seine Identität. Verankert die Kindertagespflege ihre Offenheit für religiöse Vielfalt auch in ihrer Konzeption, beugt das Konflikten vor und schafft Transparenz für die Familien.

#### 4.5.2 Haltung / Leitsätze

##### **Ich reflektiere meine eigene (nicht-)religiöse Biografie und meine Haltung gegenüber religiöser Vielfalt.**

- ▶ Wer oder was hat mich besonders in meinen heutigen Sinn- und Glaubenseinstellungen geprägt?
- ▶ Wie wirkt sich meine (religiöse) Haltung auf den heutigen Kontakt mit Kindern und Eltern unterschiedlicher Glaubensrichtungen aus?
- ▶ Welche Bedeutung hat religiöse Bildung in der Kindertagespflege für mich?
- ▶ Welche Bedenken habe ich in Hinblick auf (inter-)religiöse Bildung in der Kindertagespflege?

##### **Ich fördere eine offene Kommunikation, in der Kinder ihre Fragen und Gedanken zu religiösen Themen frei äußern können.**

- ▶ Weiß ich um die Bedeutung religiöser Fragen bei Kindern für die Entwicklung ihrer Weltanschauung und Grundorientierung fürs Leben?
- ▶ Greife ich im pädagogischen Alltag Kinderfragen zu religiösen Themen auf und versuche, sie ehrlich zu beantworten? Dabei bleibe ich authentisch, aber vermittele auch, dass andere Menschen an etwas Anderes glauben.
- ▶ Nutze ich die religiöse Vielfalt in der Kindertagespflege als Anlass für Gespräche mit den Kindern?
- ▶ Wie kann ich sicherstellen, dass Kinder ihre eigenen religiösen Überzeugungen frei entwickeln können, ohne dabei beeinflusst oder bevormundet zu werden?

##### **Ich fördere das interreligiöse Verständnis und die Wertschätzung für die religiöse Vielfalt.**

- ▶ Plane ich Zeit und Raum ein, um Kinder in ihrer eigenen religiösen Identitätsbildung zu unterstützen und sie zum interreligiösen Austausch heranzuführen?
- ▶ Welche Aktivitäten oder Projekte kann ich durchführen, um die religiöse Vielfalt in meiner Einrichtung zu feiern und zu würdigen?
- ▶ Wie kann ich den Kindern Begegnungen mit religiöser Vielfalt im Sozialraum ermöglichen?

##### **Ich schütze Kinder vor religionsbezogener Ausgrenzung.**

- ▶ Habe ich selbst schon mal Ausgrenzung und Diskriminierung auf Grund von

(Nicht-)Religiosität, Glauben oder Konfessionalität erlebt?

- ▶ Wie kann ich die Kinder schützen, die diese Erfahrung machen?
- ▶ Wo grenze ich selbst durch meine pädagogische Praxis oder durch strukturelle Rahmenbedingungen aus?
- ▶ Wie kann ich gewährleisten, dass Kinder sich in ihrer Identität und Zugehörigkeit zu ihrer religiösen Gemeinschaft gestärkt fühlen, ohne andere zu diskriminieren oder auszugrenzen?

##### **Die religiöse Vielfalt der Kindergruppe spiegelt sich in meinem Materialangebot und meiner Alltagsgestaltung wider.**

- ▶ Weiß ich, welche Religionen oder Weltanschauungen in den Familien gelebt werden?
- ▶ Respektiere ich die Vielfalt der (nicht-)religiösen Überzeugungen und Praktiken der Kinder und ihrer Familien?
- ▶ Welche Feste feiern die Familien und welche Rituale und Werte sind ihnen wichtig?
- ▶ Wie kann ich die religiöse Vielfalt in der Kindergruppe stärker sichtbar machen (beispielsweise Bücherangebot, Spielmaterial)?
- ▶ Wie beziehe ich die religiösen Feste, Rituale, Essensgewohnheiten etc. aller Familien ganz konkret in den Alltag der Kindertagespflege ein? Gibt es hier noch ungenutzte Möglichkeiten?

##### **Ich stärke die Partnerschaft mit den Eltern, um ihre religiösen Überzeugungen besser zu verstehen und zu unterstützen.**

- ▶ Wie kann ich eine offene und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern aufbauen, um ihre religiösen Überzeugungen und Praktiken besser zu verstehen?
- ▶ Welche Möglichkeiten habe ich, um Eltern in die Gestaltung der religiösen Bildung ihrer Kinder einzubeziehen und sie dabei zu unterstützen?
- ▶ Informiere ich die Familien beim Erstgespräch, wie ich die religiöse Vielfalt der Gesellschaft in meinen pädagogischen Alltag aufnehme?
- ▶ Inwiefern ist meine Offenheit gegenüber der (nicht-)religiösen Vielfalt der Familien auch in meiner Konzeption verankert?
- ▶ Wie kann ich sicherstellen, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern dazu beiträgt, ein gemeinsames Verständnis und eine positive Einstellung zur religiösen Vielfalt zu fördern?

## ● 4.6 Sprachliche Vielfalt

### 4.6.1 Einführung

Ausgehend von der Idee der „Hundert Sprachen des Kindes“ von Loris Malaguzzi (Reggio Emilia) drücken sich Kinder ab ihrer Geburt in vielfältiger Weise aus, um mit ihren primären und später sekundären Bezugspersonen in Kontakt zu treten. Es hat jedoch mit vielen Faktoren zu tun, ob – und wenn: ja, wie Kinder ihre Sprachen ausbauen<sup>31</sup>.

Kinder erfahren in unserer Gesellschaft, dass Sprachen unterschiedlich wertvoll sind (Sprachprestige). Diese Hierarchie von Sprachen können den Spracherwerb der Kinder beeinflussen, wenn Kinder bemerken, dass ihre Familiensprache wie etwa Arabisch oder Türkisch weniger wert ist als etwa Englisch oder Französisch. In der Kindertagespflege kann unbewusst eine Höherwertigkeit der deutschen Sprache dadurch begünstigt werden, wenn die einzige Sprache Deutsch ist. Häufig wird von Kindern erwartet, dass sie untereinander und zumindest mit der Kindertagespflegeperson ausschließlich Deutsch sprechen. Dieses Sprachgebot (silencing) kann dazu beitragen, dass Kinder verstummen bzw. das Sprechen verweigern, insbesondere wenn sie sich in der deutschen Sprache (noch) nicht sicher fühlen<sup>32</sup>. Denn wenn ein Kind durch das auferlegte Sprachgebot die Botschaft vermittelt bekommt, dass seine oder eine seiner Sprache(n) nichts oder weniger wert ist / sind und sogar Diskriminierung aufgrund seiner Sprache(n) oder Sprechweisen erfährt (wenn es Deutsch mit einem Akzent spricht), hat das negative Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl des Kindes.

Der Wunsch nach Normalität und Zugehörigkeit zur deutschsprachigen Kindergemeinschaft kann dazu beitragen, dass das Kind seine erst gelernte(n) Sprache(n) gar nicht mehr nutzen möchte und möglicherweise diese Sprache(n) verlernt.

<sup>31</sup> Auf der Ebene der Kinder spielen bspw. die intrinsische Motivation, Persönlichkeitsfaktoren, ob es eher schüchtern oder mutig ist und ob es sich durch sein Umfeld beeinflussen lässt oder eher weniger. Auf der Ebene der Bezugspersonen spielt deren Haltung zur Mehrsprachigkeit eine entscheidende Rolle sowie die Art und Weise, wie sie mit den Kindern sprechen (vgl. dazu: Kniffka & Siebert-Ott 2023).

<sup>32</sup> Thomauske 2017a

Für den Abbau von sprachlichen Hierarchien und im Sinne der Inklusion ist es von zentraler Bedeutung, die verschiedenen Familiensprachen in der Kindertagespflege sichtbar und hörbar zu machen, sie wertzuschätzen und wenn möglich gar zu fördern<sup>33</sup>. Kinder benötigen vor allem eine Stärkung in ihrer Identität sowie eine gute Beziehung zu Ihnen als Kindertagespflegeperson. Gehört, wertgeschätzt und sich zugehörig zu fühlen bildet eine wesentliche Grundlage dafür, etwas Neues wie beispielsweise die deutsche Sprache zu erwerben. Durch einen wertschätzenden Umgang mit den verschiedenen Sprachen im Sinne der Inklusion wird den Kindern, aber auch den Eltern vermittelt, dass in der Kindertagespflege eine von Vielfalt geprägte Gemeinschaft gelebt wird, zu der alle dazu gehören. Damit erfahren insbesondere Kinder, die aufgrund ihrer Sprache(n) oder Akzente diskriminiert werden (Linguizismus), dass hier ein sicherer Ort für sie sein kann, da sie in ihren lebensweltlichen Bezügen gesehen und wertgeschätzt werden.

Kindertagespflegepersonen begleiten Kinder bei ihrem Spracherwerb und schaffen Gelegenheiten dafür, sich sprachlich mitteilen zu können. Sie unterstützen Kinder darin, in mehr als einer Sprache kommunikativ handeln zu können und dabei ihre Bedürfnisse im Alltag in wechselnden Situationen zu befriedigen - unabhängig vom Grad der Beherrschung der jeweiligen Sprache - und damit mehrsprachig kompetent zu werden. Kinder nutzen in ihrer Kommunikation ihr gesamtes sprachliches Repertoire und begrenzen sich nicht auf eine Sprache<sup>34</sup>. Mitunter wechseln sie auch in verschiedenen Sprachen hin und her. Das wird auch Translanguaging genannt. Es erfordert eine hohe Sprachkompetenz in beiden Sprachen und wird vor allem unter mehrsprachigen Menschen genutzt. Mehrsprachig aufwachsende Kleinkinder wissen schon früh, wen sie in welcher Sprache adressieren, auch wenn sie diese Sprache noch nicht benennen können. Ein Beispiel, um dies zu veranschaulichen: Ein junges Kind spricht mit einem Elternteil translingual Deutsch-Französisch, mit seinem anderen Elternteil translingual Deutsch-Arabisch und mit beiden zusammen am Esstisch einsprachig Deutsch.

<sup>33</sup> vgl. dazu: Thomauske 2017b

<sup>34</sup> Garcia & Li Wei 2014, S. 84 f.

**Ich reflektiere meine Sprachbiographie und meine Haltung gegenüber sprachlicher Vielfalt.**

- ▶ Mit welchen Sprachen bin ich selbst aufgewachsen und wie habe ich sie erworben?
- ▶ Welche Erfahrungen habe ich bisher in dem Erwerb weiterer Sprachen gesammelt?
- ▶ Welche Chancen und Herausforderungen sehe ich darin, wenn Kinder mehrsprachig aufwachsen?

**Bilderbücher mit verschiedenen Schriften sind in den Räumen meiner Kindertagespflegestelle für alle Kinder zugänglich und ermöglichen damit mehrsprachigen Kindern eine positive Identifikation sowie Impulse zur Anregung für alle Kinder.**

- ▶ Wie komme ich an zweisprachige Bücher oder an Bücher in verschiedenen Sprachen und Schriften? Ist es mir möglich, diese in einer Bibliothek auszuleihen oder sind Eltern bereit, sie für einige Zeit auszuleihen?

**Die Familiensprachen der Kinder sind im pädagogischen Alltag und / oder in den Räumen sichtbar und hörbar.**

- ▶ Welchen Herausforderungen begegne ich im pädagogischen Alltag mit mehrsprachigen Kindern oder Kindern, die noch nicht sprechen? Wo kann ich mir Rat holen? Welche Lösungen habe ich für mich entwickelt?
- ▶ Wie wird die Mehrsprachigkeit der Kinder und ihrer Familien in Aktivitäten, Räumen und im pädagogischen Alltag sichtbar und hörbar gemacht?
- ▶ Bin ich mit den Eltern im Austausch darüber, wie sie sich und ihre Sprachen in der Kindertagespflegestelle einbringen können, beispielsweise durch Vorlesen im Morgenkreis oder in Form einer digitalen Sprachmemo, die in der Kindertagespflegestelle abgespielt werden kann?

**Ich unterstütze die Kinder in ihrer Sprachenentwicklung, indem ich sie darin ermutige, sich auszudrücken und verständlich zu machen, egal in welcher Sprache.**

- ▶ Wie gelingt es mir im Alltag, dass Kinder sich in ihren bevorzugten Sprachen ausdrücken können, um sich verständlich zu machen?

**Ich verständige mich mit Eltern über Potenziale und Ziele einer mehrsprachlichen Bildung.**

- ▶ Nehme ich mir beim Kennenlerngespräch ausreichend Zeit, auch über die Sprachen in der Familie zu sprechen? Welche Sprachen sprechen die Eltern in der Familie? Welche Sprachen versteht das Kind und in welchen kann es sich verständigen?
- ▶ Welche Chancen oder Herausforderungen sehen Eltern darin, dass ihr Kind oder ihre Kinder allgemein mit verschiedenen Sprachen aufwachsen? Was wünschen Sie sich für die sprachliche Entwicklung Ihres Kindes? Was soll es hier lernen?
- ▶ Habe ich Potenziale und Ziele einer mehrsprachlichen Bildung in meiner Konzeption aufgenommen? Wenn ja, wie kann ich mit Eltern darüber sprechen, die Vorbehalte oder Ängste diesbezüglich haben, beispielsweise, weil sie denken, dass ihr deutschsprachiges Kind durcheinander kommt oder nicht gut genug Deutsch lernt?
- ▶ Wie arbeite ich mit den Eltern als Erziehungs- und Bildungspartnerinnen und -partner hinsichtlich einer mehrsprachlichen Bildung zusammen?
- ▶ Habe ich Ideen, was ich machen kann, wenn Kinder noch keine Berührung mit der deutschen Sprache hatten? Wie kann ich die Eingewöhnung erleichtern?

## 5 Die Kindertagespflege im Landkreis auf dem Weg zur Inklusion

Kinder entwickeln ihre Identitäten in der Auseinandersetzung mit den Botschaften über Identitäts-Aspekte, die sie in ihrer Umgebung wahrnehmen. Wirksam sind insbesondere gesellschaftlich relevante Unterscheidungskategorien (Herkunft, Geschlecht, sozialer Status, Sprache(n) etc.). Entlang dieser Aspekte werden Ungleichbehandlungen und Benachteiligungen vorgenommen, gestützt von diskriminierenden Ideologien. Sie machen es Kindern schwer, bestimmte Aspekte ihrer Identität auf positive Weise zu entfalten.

Diese Form von Botschaften nehmen Kinder schon sehr früh wahr. Vorurteile bei Kindern steigen zwischen dem 2. bis 4. Lebensjahr signifikant an. Den Höhepunkt findet diese Zunahme zwischen dem 5. und 7. Lebensjahr. Welche Merkmale zum Ausschlusskriterium werden, ist kein Zufall. Sie spiegeln gesellschaftliche Bewertungen wider. Mit Hilfe des Ansatzes der **Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung** können wir uns für diese Zusammenhänge sensibilisieren.<sup>35</sup>

Mit diesem Ansatz werden die folgenden 4 Ziele verfolgt:

Ziel 1: Alle Kinder in ihren Identitäten bestärken.

Das kann bedeuten, dass sie sich im Spielmaterial und der Raumgestaltung wiederfinden.

Ziel 2: Allen Kindern Erfahrungen mit Unterschieden ermöglichen.

Insbesondere über Bücher können KТПP mit Kindern Gemeinsamkeiten und Unterschiede thematisieren und diese auf sich oder andere Personen in ihrem Umfeld ansprechen.

Ziel 3: Das kritische Denken über Einseitigkeiten und Ungerechtigkeit anregen. In der Einleitung wurde bereits erläutert, dass, wenn davon ausgegangen wird, dass alle Kinder gleich sind, auch ungerechte Bedingungen ausgeblendet werden.

<sup>35</sup> vgl. dazu: Höhme et al. 2017, Band 1-4

Daher ist es für Kinder wichtig, sie in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und daraus Ungerechtigkeiten mit den Kindern gemeinsam zu thematisieren. Eine Methode dies auf Kinderhöhe zu tun, ist das Beispiel der Persona Dolls<sup>36</sup>. Hilfreich könnte auch sein, mit Kindern gemeinsam auf die Suche nach Fakten oder Lösungen zu gehen, insbesondere dann, wenn Vorurteile oder Stereotype erkannt wurden.

Ziel 4: Das Aktivwerden gegen Einseitigkeiten und Ungerechtigkeit ermutigen. Wenn Kinder in der Kindertagespflegestelle von anderen Kindern beispielsweise beim Spiel ausgeschlossen werden / wurden, sollte das von der Kindertagespflegeperson ernst genommen werden. Dabei sollten Kinder nicht in Täter und Opfer eingeteilt werden. Es ist wichtig, nicht moralisierend die Kinder zu verurteilen, wenn sie etwas gesagt haben, was andere Kinder verletzt. Stattdessen sollen eher die Gefühle der beteiligten Kinder angesprochen werden und das Verhalten der Kinder versprachlicht werden mit dem Ziel, Empathie und Mitgefühl zu entwickeln. Wenn Kinder mitbekommen, dass eine Bezugsperson nicht eingreift oder Stellung bezieht, wenn ein anderes Kind diskriminiert wird, wird ihm unterschwellig die Botschaft vermittelt, dass es in Ordnung ist, so zu handeln. Daher ist es wichtig, Stellung zu beziehen und die Kinder direkt anzusprechen, wenn ein anderes Kind aufgrund seiner Sprache, seines Körpers oder seiner Hautfarbe ausgegrenzt wird (beispielsweise beim Spiel). Auch die Kinder können hierbei in ihrem Erwerb von Kompetenzen unterstützt werden, die sie benötigen, um sich zur Wehr zu setzen, Konflikte auszutragen und letztendlich ein Verständnis davon zu bekommen, was gerechtes oder ungerechtes Verhalten ist.

Inklusion in unserer Gesellschaft und im Bildungssystem wie in der Kindertagespflege zu verankern ist ein stetiger und langwieriger Prozess. Wir möchten uns gemeinsam mit Ihnen mithilfe des Leitbilds auf diesen Weg begeben.

<sup>36</sup> Die Arbeit mit Persona Dolls ist eine Möglichkeit, Vielfalt in Kindergruppen ins Gespräch zu bringen. Persona Dolls sind Puppen mit der Biographie eines Kindes, die äußere Merkmale und Erfahrungen mit den Kindern einer Kindergruppe teilen und somit zu Identifikationen einladen. (vgl. dazu: Enßlin & Henkys 2003; Azun et al. 2009)



## 6 Zum Vertiefen

### ● Inklusion:

AWO Bundesverband (2014): Auf dem Weg zur Inklusion. Ein Arbeitsbuch. Berlin.

Booth, T.; Ainscow, M.; Kingston, D. (2006): Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln. Hrsg. deutschsprachige Ausgabe: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Frankfurt am Main

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) (2017): Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen: Gemeinsam leben, spielen und lernen. Frankfurt am Main

Wagner, P. (2022): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg: Herder.

### ● Armut:

Hock, B. Holz, G. Kopplow, M. (2014): Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung. Band 38. München: WiFF Expertisen.

Meyer, A. (2021): Armut (k)ein Thema für alle?!. Offenburg: Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO).

### ● Klassismus:

Derman-Sparks, L.; Edwards, J. O. (2010): Lernen über sozioökonomischen Status & Gerechtigkeit. Kapitel 8 im Band: Derman-Sparks, Louise & Olsen

Edwards, Julie (2019): Anti-Bias Education for Young Children and Ourselves. NAEYC: Washington, S.101-111. Übersetzung aus dem Englischen von Gabriele Koné und Niamh Voss, ISTA/Fachstelle Kinderwelten verfügbar unter: <https://situationsansatz.de/publikationen/lernen-ueber-soziooekonomischen-status-gerechtigkeit/>

Kinderbücher zum Thema: [https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2024/02/Klassismus\\_Kinderbuecher\\_2024.pdf](https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2024/02/Klassismus_Kinderbuecher_2024.pdf)

### ● Behinderung:

„Wegweiser für Familien mit einem behinderten oder chronisch kranken Kind“. Informationen auf der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, zu finden unter Themen / Entwicklung/ Behinderung / Wegweiser Behinderung)

Largo, R. H. (2019): Babyjahre: Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren. München: Piper Taschenbuch.

Scherwarth, C. (2018): Was Klaras Verhalten uns sagen kann. Cornelsen Verlag.

### ● Geschlechtliche Vielfalt:

Initiative Intersektionale Pädagogik (i-Päd), Berlin. <http://ipaed.blogspot.de> und [www.i-paed-berlin.de](http://www.i-paed-berlin.de)

Focks, P. (2016): Starke Mädchen, starke Jungen. Freiburg: Herder.

Barker, M.-J.; Scheele, J. (2021): Gender: Eine illustrierte Einführung. Münster: Unrast Verlag.

Love, J. (2020): Julian ist eine Meerjungfrau. München: Knesebeck

Walton, J.; MacPherson, D. (2016): Teddy Tilly. Aarau: Sauerländer Verlag

### ● Religion:

Diakonisches Werk Baden, Evang. Landesverband Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg, Zentrum Bildung der Evang. Kirche Hessen-Nassau, RPI & ptz (Hrsg.) (2016): Arbeitshilfe: Religionen in der Kita. Impulse zum Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Verfügbar unter: <https://kita.zentrumbildung-ekhn.de/service/publikationen-webshop/broschueren/shop/show/religionen-in-der-kita/>

● **Rassismus:**

Arndt, S. (2005): Weißsein. Die verkannte Strukturkategorie Europas und Deutschlands. In: Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Hrsg. Von Eggers; M. M. u. a. Münster: Unrast Verlag, S. 24–28.

Fajembola, O.; Tebogo, N.-D. (2021): Gib mir mal die Hautfarbe. Mit Kindern über Rassismus sprechen. Weinheim: Beltz.

Hasters, A. (2021): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören aber wissen sollten. München: hanserblau.

Nguyen, A. (2014): Mutter, wie weit ist Vietnam? Verfügbar unter: <https://heimatkunde.boell.de/2014/01/29/mutterwie-weit-ist-vietnam>. Besucht am 13.12.2023.

Ogette, T. (2017): exit RACISM: rassismuskritisch denken lernen. Münster: Unrast Verlag.

● **Sprachliche Vielfalt:**

Baker, C. (2011): Foundations of bilingual education and bilingualism. 5th Edition. Clevedon: Multilingual Matters.

List, G. (2007): Förderung von Mehrsprachigkeit in der Kita. München.

Panagiotopoulou, A. (2016): Mehrsprachigkeit in der Kindheit. Perspektiven für die frühpädagogische Praxis, WiFF Expertisen, Band 46.

Mehrsprachige Bücher: <https://www.edition-bilibri.com/>

● **Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung:**

Ali-Tani, C. (07.2017): Wie Kinder Vielfalt wahrnehmen: Vorurteile in der frühen Kindheit und die pädagogischen Konsequenzen. Verfügbar unter: [https://www.kita-fachtex-te.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT\\_AliTani\\_2017\\_WieKinderVielfaltwahrnehmen.pdf](https://www.kita-fachtex-te.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_AliTani_2017_WieKinderVielfaltwahrnehmen.pdf). Zugriff am 03.05.2024.

Wagner, P. (2016): Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung als inklusives Praxiskonzept in der Kita. In: Werkzeugkiste Interne Evaluation. Berliner Kita-

Institut für Qualitätsentwicklung.

● **Diverse diskriminierungskritische Themen:**

<https://kids.kinderwelten.net/de/Publikationen/>

● **Vorurteilsbewusste und inklusive Kinderbücher:**

<https://situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten/kinderbuecher/>

● **Diversity-Spielzeug:**

<https://tebalou.shop>

<https://diversity-spielzeug.de>

## 7 Literaturverzeichnis

Ali-Tani, C. (2018): Forum/Vortrag „Inklusive Pädagogik in der Kita-Vielfalt erkennen, reflektieren und wertschätzen“ auf der Regionalkonferenz Düsseldorf/Neuss zum Bundesprogramm Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist.

Azun, S.; Enßlin, U.; Henkys, B.; Krause, A.; Wagner, P. (2009): Mit Kindern ins Gespräch kommen – Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung mit Persona Dolls©: Das Praxisheft.

Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration (2015): Schulbuchstudie Migration und Integration. Berlin.

Bien, O. (2012): Mehrsprachigkeit im Deutschunterricht: Einstellungen und Überzeugungen von Lehrkräften. In: Merten, St./Kuhs, K. (Hrsg.): Perspektiven empirischer Sprachdidaktik. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 133-160.

Bundeszentrale für politische Bildung: Glossar Migration – Integration – Flucht & Asyl. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/glossar-migration-integration/>. Besucht am: 03.05.2024.

Committee of Ministers of the Council of Europe (2023): European Charter for Regional and Minority Languages. Verfügbar unter: [http://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/default\\_en.asp](http://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/default_en.asp) (besucht am 09.04.2024).

Committee of Ministers of the Council of Europe: Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Verfügbar unter: <https://www.coe.int/de/web/european-charter-regional-or-minority-languages>. Besucht am: 03.05.2024.

Deutsche UNESCO-Kommission (2014): Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik. 3. erweiterte Auflage. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK).

Dhawan, N.; Castro Varela, M.d.M. (2015): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 2. Auflage. Bielefeld.

Enßlin, U.; Henkys, B. (2003) Vielfalt ins Gespräch bringen mit Persona Dolls.

Herausgegeben von: Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung. Verfügbar unter: [www.kinderwelten.net](http://www.kinderwelten.net). Besucht am: 03.05.2024.

García, O.; Wei, L. (2014): Translanguaging: Language, Bilingualism and Education Houndmills: Palgrave Macmillan.

Götz, M. (2021): Wenn du mich noch einmal braune Schokolade nennst - Erleben von Alltagsrassismus bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) beim Bayerischen Rundfunk.

Ha, K. N. (2010): People of Color. In: Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. Hrsg. von Nduka-Agwu, A.; Hornscheidt, A. L. 1. Aufl. Transdisziplinäre Genderstudien - 1. wissen & praxis 155. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 80–84

Höhme, E., Ansari, M., Krause, A., Lindemann, U., Richter, S., Wagner, P. (2017): Inklusion in der Kita-Praxis. Band 1: Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten. Berlin: wamiki

KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen! Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung / ISTA (Hrsg.) (2016a): KiDs aktuell – Fasching vorurteilsbewusst feiern! 1/2016, Berlin.

KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen! Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung / ISTA (Hrsg.) (2016b): KiDs aktuell – Kinderlieder für alle! 2/2016, Berlin.

Kniffka, G.; Siebert-Ott, G. (2023): Deutsch als Zweitsprache. Lehren und Lernen. 4. aktual. und ergänzte Auflage. Paderborn; München: Schöningh.

Komorek, M. (2012) In: AWO Berlin e.V.: Unveröffentlichter Leitfaden zur Inklusion in den Kindertagesstätten der AWO in Berlin.

Lüdi, G. & Nelde, P. H. (Hrsg.) (2004): Codeswitching, Tübingen.  
Mecheril, P. (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim; Basel: Beltz.

Ministerium für Kultur, Jugend und Sport (Hrsg.) (2014): Orientierungsplan: für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.

Nöther, M. (2021): Racial Profiling in Kinderliedern. Unbedarf und falsch. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/racial-profiling-in-kinderliedern-unbedarf-und-falsch-100.html>. Besucht am 03.05.2024.

Open Society Justice Initiative (2013): Gleichberechtigung an deutschen Schulen fordern. Berlin.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin (Hrsg.) (2014): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege. Berlin.

Thomaske, N. (2017a): Sprachlos gemacht in Kita und Familie: Ein deutsch-französischer Vergleich von Sprachpolitiken und -praktiken. Wiesbaden: Springer VS Research.

Thomaske, N. (2017b): Möglichkeitsräume der Umsetzung von de facto Sprachenpolitiken in Einrichtungen der frühkindlichen Bildung: Ein deutsch-französischer Vergleich. In U. Stenger, D. Edelmann, D. Nolte & M. Schulz (Hrsg.) Diversität in der Pädagogik der frühen Kindheit: Im Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Normativität (S. 234–252). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

United Nations Educational, Scientific, and Cultural Organization (UNESCO) (2001): Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt. Paris, UNESCO. Verfügbar unter: <https://www.unesco.de/media/1706>. Besucht am 03.05.2024.

United Nations Educational, Scientific, and Cultural Organization (UNESCO) (2003): Overcoming Exclusion through Inclusive Approaches in Education. A challenge and a vision. Paris, UNESCO.

United Nations Educational, Scientific, and Cultural Organization (UNESCO) (2024): Message from Ms Audrey Azoulay, Director-General of UNESCO,

on the occasion of International Mother Language Day, 21 February 2024. Verfügbar unter: [https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000388791\\_eng](https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000388791_eng). Besucht am 03.05.2024.

## Impressum

Herausgeber  
Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald  
Kreisjugendamt  
Fachbereich Planung, Qualitätsentwicklung und Bildung  
Fachstelle Kindertagespflege

Autorinnen  
Franziska Baur, Paula Braun, Andrea Freund, Iris Haupt, Ute Schölzel,  
Annette Schupritt, Dr. Nathalie Thomaske

Freiburg im Breisgau, Juni 2024, 1. Auflage